GLOBAL 19.11.2026 | Niels Hegewisch & Alexey Yusupov

Die Großen Zweieinhalb

Trump, Xi und Putin teilen die Welt unter sich auf? Wohl eher nicht. Warum Europa dennoch nur bedingt aufatmen kann.

Das Treffen von Donald Trump, Xi Jinping und Wladimir Putin am Rande des APEC-Gipfels in Shenzhen war historisch. Noch nie waren die Präsidenten der USA, Chinas und Russlands zu einem Dreiergipfel zusammengekommen. Nach dem anderthalbstündigen Treffen gab es nur eine dürre Erklärung: Ein Atomkrieg wird abgelehnt, nukleare Risiken sollen reduziert und die Verbreitung von Atomwaffen solle verhindert werden. Klingt gut, ist aber maximal unverbindlich, zum Teil längst Beschlusslage der Atommächte im UN-Sicherheitsrat und ganz sicher kein „Friedensplan". Hinzu kamen eine Breitseite gegen den Internationalen Strafgerichtshof und eine Absichtserklärung zur Stabilisierung der globalen Energieversorgung. Wichtiger als der Inhalt war daher das Signal, das von Shenzhen ausging: Die Großmächte entscheiden über die Zukunft der Weltordnung. Das weckt ungute Erinnerungen an das Weltkriegsformat der „Großen Drei". Ausgerechnet im Krim-Badeort Jalta trafen sich im Februar 1945 US-Präsident Roosevelt, Kremlherrscher Stalin und der britische Premierminister Churchill und teilten die Welt unter sich auf. Heute leben wir in den Ruinen der von ihnen begründeten Weltordnung.

Doch historische Vergleiche sind trügerisch. Geschichte wiederholt sich nicht, weder als Farce noch als Reim. Trump, Xi und Putin sind keine Alliierten in einem von Deutschland angezettelten Weltkrieg. In Shenzhen trafen mit den USA und China zwei Großmächte auf Russland, dessen globales Gewicht in den vergangenen Jahren spürbar abgenommen hat. Treffender wäre es daher, von den „Großen Zweieinhalb" zu sprechen, die vielerorts miteinander konkurrieren. Die USA und China ringen um technologische Vorherrschaft im KI-Rennen sowie um militärische Macht und politischen Einfluss in Asien. Auch zwischen Moskau und Peking besteht ein langfristiger Wettbewerb: In Zentralasien ist China längst der wichtigste Wirtschaftspartner, während Russland sich als sicherheitspolitischer Garant behauptet. In Nordkorea baut der Kreml seine Position auf Kosten Chinas aus. Moskau und Washington stehen sich in der Ukraine gegenüber. Selbst Belarus sucht

zunehmend außenpolitische Spielräume zwischen beiden. In der Arktis ist jeder auf eigene Rechnung unterwegs.

Wie gering die Gemeinsamkeiten sind, zeigte sich bereits im Vorfeld des Dreiergipfels, als man sich nicht einmal auf eine Agenda einigen konnte. Die Initiative ging von demjenigen aus, der das Treffen am dringendsten brauchte: Wladimir Putin. Anfang Oktober schlug er Donald Trump in einem Telefonat vor, gemeinsam mit Xi über den Krieg in der Ukraine zu sprechen. Putins Kalkül war klar: Russland sollte in Shenzhen sichtbar auf Augenhöhe mit den USA und China über Einflusszonen sowie Krieg und Frieden in Europa verhandeln. Das Signal wäre ganz nach seinem Geschmack gewesen: Die Europäer sitzen nicht am Tisch, sondern stehen auf der Speisekarte, wenn über ihre eigene Sicherheit verhandelt wird. Auch wenn die Ukraine in der Abschlusserklärung nicht vorkommt, hat Putin mit den symbolträchtigen Bildern sein Ziel erreicht. Die drei ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats mit den größten Atomwaffenarsenalen sind zusammengekommen, um die Regeln der Weltordnung zu bestimmen. Russland gehört trotz seines wirtschaftlichen Rückstands zu diesem exklusiven Klub.

Trump wiederum glaubte auch in Shenzhen unverdrossen an die Magie persönlicher Begegnungen großer Männer zur Lösung geopolitischer Krisen. Seit Jahren bemüht er sich um gute Beziehungen zu Xi und Putin, gerne auch auf Kosten Europas. Auf Wunsch der USA wurde über Atomwaffen gesprochen. Seit dem Auslaufen des letzten amerikanisch-russischen Vertrags im Februar 2026 ist die nukleare Rüstungsbegrenzung zu einem Prestigeprojekt Trumps auf dem Weg zum Friedensnobelpreis geworden. Xi zeigte sich dafür offen, sieht aber zunächst die USA und Russland am Zug, deren Atomwaffenarsenale ungleich größer sind. Ein Bekenntnis zu einem trilateralen Abrüstungsdialog fehlt daher in der Abschlusserklärung von Shenzhen. Für Putin sind solche Gespräche attraktiv: Bei den Atomwaffen begegnet Russland den USA weiterhin auf Augenhöhe. Doch ein Entgegenkommen Moskaus hätte, wie sich in Shenzhen zeigte, einen hohen Preis. Putin verbindet Rüstungskontrolle untrennbar mit Verhandlungen über die Ukraine und die europäische Sicherheitsordnung. Sein Ziel reicht weit über den Krieg hinaus: Er will die Bedingungen, unter denen Europa seit dem Ende des Kalten Krieges seine Sicherheit organisiert, zugunsten Russlands revidieren.

Peking sieht sich als Stimme des Globalen Südens, die mit den USA auf Augenhöhe

Und China? Den Gastgebern schien die Idee eines Jalta 2.0 zunächst wenig geheuer. Für Peking stand eigentlich der APEC-Gipfel im Mittelpunkt. China wollte sich als moderne Volkswirtschaft und konstruktiver Akteur in

verhandelt.

den internationalen Beziehungen präsentieren. Xi hat viel politisches und ökonomisches Kapital in den Aufbau einer internationalen Ordnung investiert, die eine Alternative zur westlichen Dominanz bieten soll. Die *Belt and Road Initiative*, multilaterale Institutionen wie BRICS und die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit sowie globale Initiativen etwa zur Regulierung Künstlicher Intelligenz stehen für den Vorrang wirtschaftlicher Entwicklung und nationaler Souveränität vor Menschenrechten, Demokratie und wertebasierten Allianzen. Peking sieht sich als Stimme des Globalen Südens, die mit den USA auf Augenhöhe verhandelt. Russland oder Reminiszenzen an den Zweiten Weltkrieg braucht es dafür nicht.

Doch als guter Gastgeber, so hieß es im Vorfeld aus Peking, müsse man dem Wunsch der beiden größten Teilnehmer des APEC-Gipfels entsprechen und ein Dreiertreffen organisieren. Kurz vor dem Gipfel sprach Peking dann doch von dessen „bahnbrechender Bedeutung“ und betonte anschließend die Verantwortung der drei Mächte für Frieden und Stabilität auf der Welt. Am Ende schlug auch für Xi die Optik des Treffens die geringe Substanz der Ergebnisse: China in der Mitte des Tisches, die USA und Russland an den Seiten.

Das ist symptomatisch. Statt an einer gemeinsamen Vision der internationalen Ordnung zu arbeiten, nutzen die drei Länder kurzfristig geopolitische und geoökonomische Gelegenheiten zum eigenen Vorteil. Das gilt vor allem für den selbsternannten *Dealmaker* Trump. Seine Avancen gegenüber Xi und Putin haben bislang wenig eingebracht. Der amerikanisch-russische Gipfel in Alaska im August 2025 endete ohne greifbare Ergebnisse. Auch bei den Verhandlungen über die Ukraine blieb ein Durchbruch aus. Mit Xi hat sich Trump bei drei Begegnungen seit seiner Rückkehr ins Weiße Haus immerhin auf „konstruktive strategische Stabilität“ in den bilateralen Beziehungen geeinigt. Was sich dahinter verbirgt, ist allerdings unklar. Bislang beschränkt sich die Umsetzung des chinesischen Konzepts vor allem auf Kaufzusagen für Sojabohnen und Flugzeuge, einen lediglich pausierten Handelskonflikt und kleinteilige Vereinbarungen zu einem KI-Dialog. Die strukturellen Konflikte zwischen beiden Mächten sind kaum entschärft. In China ist deshalb mittlerweile von einem bloß „taktischen Waffenstillstand“ die Rede.

Auch zwischen China und Russland dominiert ungeachtet der „grenzenlosen Freundschaft“ das Streben nach dem eigenen Vorteil. Putin braucht Peking als diplomatischen Rückhalt und zur Fortsetzung seines Angriffskrieges gegen die Ukraine. Das gilt nach dem erfolgreichen ukrainischen Angriff auf die Kertsch-Brücke mehr denn je. Wie stark Russland auf China angewiesen ist, variiert je nach Branche. Stahl, Munition und Raketen kann Russland zu einem erheblichen Teil selbst produzieren und in Rubel bezahlen. Auch die hohen Soldzahlungen finanziert Russland aus eigener Kraft. Anders sieht es bei der Mikroelektronik aus: Hier ist die Abhängigkeit von China seit Kriegsbeginn deutlich gewachsen.

Aus Moskauer Sicht widerspricht die Abhängigkeit von China dem imperialen Selbstverständnis.

Aus Pekinger Sicht bindet Russlands Angriffskrieg Ressourcen und Aufmerksamkeit der USA in Europa und verschärft die Spannungen im transatlantischen Bündnis. Zugleich bleibt das Misstrauen zwischen den ungleichen Partnern und historischen Rivalen groß. Die militärische Schwächung und wachsende wirtschaftliche Abhängigkeit Russlands sind Peking durchaus recht. Aus Moskauer Sicht widerspricht die Abhängigkeit von China hingegen dem imperialen Selbstverständnis. Auch um sich aus dieser Umklammerung zu lösen, reiste die russische Delegation wenige Tage vor dem Treffen in Shenzhen mit einer großen Handelsagenda zum ASEAN-Gipfel nach Manila. Russland will Öl, Gas, Kohle, Dünger und Getreide nach Südostasien exportieren und an Rohstoffgeschäfte mit Vietnam, Indonesien oder Thailand anknüpfen.

Eine G2- oder G3-Welt sieht also anders aus als der in Shenzhen präsentierte Gemischtwarenladen aus Themen und Interessen. Für Europa sind das nur bedingt gute Nachrichten. Nach dem Rückzug der USA aus der von ihnen geschaffenen Weltordnung, dem Aufstieg Chinas und angesichts des weiterhin großen Zerstörungspotenzials Russlands bleibt die internationale Lage volatil und unberechenbar. Die Krisen von der Ukraine über den Persischen Golf bis zum Südchinesischen Meer und zur Straße von Taiwan hängen zusammen und stellen Europas Wirtschaftsmodell und seine Sicherheitsordnung vor große Herausforderungen. Zudem besteht die Gefahr, dass sich rivalisierende Großmächte auf Kosten kleinerer und mittlerer Länder einigen. Sollten geopolitische und geoökonomische Großkrisen künftig nach dem

Vorbild von Shenzhen in einer Art UN-Sicherheitsrat ohne Europa verhandelt werden, wie es die chinesische Seite bereits vorgeschlagen hat, wären weitere Verwerfungen garantiert.

Der Hype um den Gipfel von Shenzhen sollte für die Europäer daher Ansporn sein, an der eigenen Stärke zu arbeiten und neue Partner zu finden, um sich gegenüber den Großmächten zu behaupten. Das bedeutet, Verantwortung für die eigene Sicherheit zu übernehmen, die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und international auf flexible Partnerschaften mit Mittelmächten bei Handel und Multilateralismus zu setzen. Dass Europa inzwischen große Summen in die eigene Verteidigung investiert, zahlreiche Freihandelsabkommen abgeschlossen hat und gegenüber China mit neuem Selbstbewusstsein auftritt, weist in die richtige Richtung.

Das gilt auch für das wohl nicht zufällig parallel zum Gipfel in Shenzhen stattfindende Berliner Treffen der Koalition der Willigen. Dort kommen Staaten zusammen, die trotz amerikanischer Zurückhaltung einen erheblichen Teil der finanziellen und militärischen Unterstützung für die Ukraine leisten. Das wird in Moskau aufmerksam verfolgt. Welches Gewicht die Europäer in Verhandlungen über die Ukraine haben, hängt allerdings davon ab, ob sie sich mit Kiew auf eine gemeinsame Position verständigen können. Dazu gehört die Frage, welche Sicherheitsgarantien sie der Ukraine anbieten können – und wer im Ernstfall bereit ist, sie einzulösen.

Shenzhen hat eines deutlich gezeigt: Es braucht die vielen Kleinen und Mittleren, um den Machtanspruch der wenigen Großen auszugleichen und die Geister von Jalta wieder ruhen zu lassen.



Niels Hegewisch
Berlin

Dr. Niels Hegewisch ist Referent für China und Geopolitik im Asien-Referat der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Berlin. Zuvor leitete er die FES-Büros in der Mongolei und Pakistan.



Alexey Yusupov
Riga

Alexey Yusupov leitet das Russlandprogramm der Friedrich-Ebert-Stiftung und das FES-Büro „Dialog Osteuropa“. Zuvor war er Büroleiter der FES in Myanmar und Afghanistan. Er unterstützt politische Akteure als Berater und Moderator.